

Feuerwehr-Zeitung

Folge 11

Timisoara, 15. November 1936

2. Jahrgang



//

Beiblatt für Feuerwehrtwesen

//

Aus dem Inhalt:

Komitats-Inspektor Julius Beslea gestorben

Wollt Ihr das Fachblatt aufrechterhalten?

Warum eine Gemeindefeuerwehr?

Wir benötigen mehr richtige Selbsterkenntnis

Fachliche Aufsätze und Zuschriften:

Durch Elektrizität verursachte Brände, Explosionen und Korrosionen, deren Verhütung und Bekämpfung

Betriebsstörungen an den Zentrifugalpumpen (Motorsprizen),

Der Benzinmotor,

Der Angriff,

Volksfeind Nr. 1. Der Brandstifter.

Bilder:

Der Flughafen brennt,

Großfeuer im Hamburger Hafen.

Feuerwehr-Zeitung

Fachblatt für Feuerwehrewesen

Schriftleitung und Verwaltung: Bled,
Kirchengasse Nr. 202.
Erscheint am 15. jedes Monats.

Verantwortlicher Schriftleiter
PETER DIVO

Bezugsgebühren für Feuerwehrvereine
und Wehrmänner: jährlich 200— Lei.
für Unternehmungen jährlich 500— Lei.

Komitats-Inspektor Julius Teflea gestorben

Gleichfalls in der November-Folge des verfloffenen Jahres mußten wir das Hinscheiden unseres Kameraden Komitats-Inspektors Maurus Blum registrieren, und ein Jahr später, wieder im November, fordert die Vorsehung abermals ein Opfer von uns, das nicht minder schmerzlich ist als das vorherige; wieder einmal mußten wir einen unserer Besten hergeben, der in seiner Seelengüte uns allen ein



Der Verbliebene widmete ein Menschenleben seiner über alles geliebten Institution: der Feuerwehr, deren müchtigster Vorkämpfer und begeisterter Förderer er war. So im Verbannde, wie in seinem Vereine entfaltete er eine erspriessliche Tätigkeit, trotz seines hohen Alters scheute er weder Mühe noch Kosten, um auch die in den entlegensten Winkeln auf hunderte Kilometer stattgehabten Versammlungen zu besuchen, um an den Verhandlungen des Verbandes wirksam Anteil zu haben. So stand auch der letzte spezielle Kurs für Feuerwehroffiziere in Baile-Herculane ganz unter seiner Mühewaltung. Aber auch der Verein von Baile-Herculane verdankt ihm seine Höhe, auf welche ihn der Verstorbene in hartem Kampfe gebracht hat.

Julius Teflea 1870 geboren, trat am 1. Feber 1896 in die Wehr Baile-Herculane ein, wurde nach sechsjähriger Dienstzeit in 1902 Requisitionsmeister, in 1912 Vizekommandant und im Jahre 1920 Kommandant des Vereines. Der Verband Banater Freiwilliger Feuerwehren erwählte ihn 1928 zum Bezirksinspektor für Severin und nach dem Ableben des gew. Komitatsinspektors Frühwald, Lugoj, wurde er in Anerkennung seiner Verdienste um das Feuerwehrewesen am 1. September 1934 zum Komitatsinspektor für Severin gewählt, welche Stelle er bis zu seinem allzufrühen Ableben zur Zufriedenheit aller innehatte.

Im Jahre 1928 wurde ihm in Anerkennung aufopferungsvoller Arbeit der Orden Meritul Sanitar II. Klasse erteilt. Der Verband aber hatte im heurigen Jahr noch Gelegenheit, ihm die 40jährige Dienstmedaille zu verleihen.

Julius Teflea zog in eine andere Welt ein, er mußte seinen „Beruf“ — und das war das Feuerwehrewesen ihm geworden — und uns verlassen, aber im Geiste ist er bei uns, und wir, wir wollen nach seinem Vorbild leben und kämpfen gegen den gemeinsamen Feind, in welchem Kampfe er seinen Lebensinhalt fand, und wenn wir uns dieses Berufes, dieses Kampfes würdig erweisen, so erfüllen wir unsere Dankspflicht auch ihm gegenüber, worin wir nie müde werden wollen.

Friede seiner Asche und Trost seiner Witwe.

Vorbild war und auch in Zukunft als Vorbild vorschweben möge in allen Zeiten.

Komitats-Feuerwehrinspektor Julius Teflea ist nicht mehr. Unerwartet schnell ist der von uns allen geliebte und geachtete Kamerad der alten Garde am 23. Oktober in Bucaresti gestorben und am 25. ebendort zu Grabe getragen worden. An seiner Beerdigung konnten sich außer seiner schmerzgebeugten Gattin nur noch eine Deputation seines Vereines Baile-Herculane, bestehend aus Kommandant Franz Schneider, Zugskommandant Kralik und Feuerwehrmann Franz Schneider beteiligen.

Wollt Ihr das Fachblatt aufrechterhalten?

Mit Bedauern müssen wir schon jetzt im zweiten Jahrgange diese Frage aufwerfen, denn die Existenz unserer Feuerwehrzeitung ist ernstlich bedroht. Wir betonten schon einige Male, daß die Herausgabe des Blattes auch bisher nur dadurch möglich war, daß von beiden Seiten Opfer gebracht wurden; von der Redaktion dadurch, daß alle Aufsätze unentgeltlich beigelegt wurden, vom Verleger aber dadurch, als bei der geringen Auflage Administrationspersonal, Bewilligung, Steuer, Papier, Setzer und Druckerispejen ebenso bezahlt werden mußten, wie bei größerer Auflage. Dazu kommt noch die Indolenz einiger Abonnenten, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und den Bezugspreis auch für das erste Jahr bis heute nicht erlegt haben. Soviel Idealismus kann man aber auch vom fanatischsten Feuerwehrmann nicht verlangen, daß er sein Geld in etwas investiere, was keine Früchte zeitigt.

Vor allem möchten wir betonen, daß wir, die Schriftleitung, seinerzeit mit dem Ersuchen an den Verleger herantreten sind, die Zeitung herauszugeben. Wir sicherten eine gewisse Anzahl Abonnenten und verpflichteten uns, das Material unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, wobei der Verleger nur eine Pauschale für Porto und Reisespesen zu entrichten hat. Nach gründlicher Ueberlegung entschloß sich der Verleger — trotzdem die Kalkulation keinen nennenswerten Nutzen versprach, in der Annahme, daß die Zahl der Abonnenten mit der Zeit zunehmen werde — zur Herausgabe des Blattes und leistete damit auch der Menschenfreundlichkeit einen Dienst.

Ob das Blatt gut ist? Abonniert oder bezahlt man das Blatt vielleicht deshalb nicht, weil es sich nicht lohnt, Geld dafür auszugeben? Auch diese Frage besprachen wir gründlich. Eigenlob ist nirgends, auch hier nicht am Platze. Bemerken wollen wir nur soviel: Wir haben verschiedene ausländische Blätter mit dem unserigen verglichen, auch gibt es ein inländisches Blatt, mit dem man Vergleiche ziehen kann. Wir haben außerdem auch ein Gewissen und sind zu der Erkenntnis gekommen, daß wir uns in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen haben. Ein Feuerwehroffizier schreibt wortwörtlich: „Ihre Zeitung ist sehr gut, habe durch den Winter viele Vorträge daraus gehalten, aber bitte stellen Sie die Zusendung mit 2 Datun ein, da unser Präses usw. die Zeitung beziehen.“ Wir glauben also nicht, daß es an der Qualität des Blattes gelegen ist, wenn sich die materielle Lage nicht so gestaltet, wie wir es verlangen müssen. Die Ursachen liegen also anderswo und zwar in der Gleichgültigkeit vieler Kameraden einerseits, und in dem mangelnden Opfersinn andererseits.

Die Gleichgültigen wurden zwar vom Akquisiteur oder irgend einem Kameraden als Abonnenten gewonnen, aber sie lesen das Blatt nur oberflächlich oder garnicht, wissen

daher auch nichts von den Zahlungsaufforderungen und bleiben mit den Zahlungen im Rückstand. Muß man da nicht einige Bedenken haben, solchen Wehrführern gegenüber, ob es sich überhaupt lohnt, für diese Leute einzutreten, bei den Behörden Schritte zu tun, damit sie weiter bestehen dürfen, damit sie besser ausgebildet werden?

Es fehlt also der Opfersinn. Und überhaupt je mehr etwas verlangt und gepredigt wird, umso weniger Beachtung findet es. Was nützen all die Redensarten wie: Gemeinnutz vor Eigennutz, Opfersinn, Opferwilligkeit, Hintansetzung der eigenen Interessen, Nächstenliebe u. a. m., wenn sie nicht in die Praxis umgesetzt werden? Wir gaben die Idee, es mögen sich in den Vereinen je vier Mitglieder zusammmentun und zu viert ein Exemplar bestellen. So läme das pro Mann auf 4 Lei monatlich zu stehen. Eine Ausgabe, die jeder leisten könnte. Wir scheinen aber damit wenig Anklang gefunden zu haben. Wo ist da der Gemeinschaftsinn: „alle für einen, einer für alle?“ Sollte nicht jener Gutsituierte, der das Blatt vielleicht nicht benötigt, es im Interesse der Aufrechterhaltung desselben abonnieren, nur darum, damit die Rentabilität gesichert sei? Oder wollen wir alle in Gleichgültigkeit verfallen, wollen wir zur Verbesserung unserer Lage, für gründlichere Ausbildung, zur besseren Orientierung nichts unternehmen? Wenn wir für Uniformen, glitzernde Knöpfe und Epauletten Geld haben, so müssen wir es auch für diesen Zweck haben. Denn schließlich haben wir den Dienst der Feuerbekämpfung freiwillig auf uns genommen und wenn wir dies getan haben, so hat die Bevölkerung auch das Recht, eine wirksame, erfolgreiche und sachgemäße Leistung zu fordern.

Wir ersuchen daher die Kameraden, die es mit unserem erhabenen und hehren Berufe noch ernst meinen, ihre weniger eifrigen Mitkameraden nachzurufen, damit sie ihren Verpflichtungen nachkommen und neue Abonnenten für die Zeitung zu gewinnen, denn es wäre schade, etwas bereits Geschaffenes fallen zu lassen, dessen Errichtung sovielle Schwierigkeiten bereitete. Mögen unsere Kameraden es doch beherzigen, daß wenn dieses Blatt zum Eingehen gezwungen werden sollte, sich nicht sobald wieder einer finden wird, der das Risiko auf sich nimmt, etwas zu beginnen, was einem anderen, trotz Opfer, zu erhalten nicht gelungen ist. Kameraden, außerhalb der Redaktionsstube und dem Berlage hört der Altruismus und Idealismus auf. Von dort an braucht man Geld, dort kann man nicht sparen nichts mehr begünstigen, auch die Papierrechnungen kann man damit nicht bezahlen. Darum Kameraden, wenn Euch an der Aufrechterhaltung unseres Blattes etwas gelegen ist, so bezahlet in erster Reihe Eure Gebühren und werbet Abnehmer. Denn je größer die Auflage, je sicherer die Rentabilität ist, umso besser und reichhaltiger können wir das Blatt machen. Wir können z. B.

Skizzen und Zeichnungen nur deshalb felsen bringen, weil selbe das Blatt arg verteuern und die Rentabilität noch mehr in Frage stellen.

Wir hoffen, daß unsere Worte auf fruchtbaren Boden

fallen und unsere Kameraden das Gesagte auch beherzigen werden, damit der Erfolg nicht ausbleibe und wir unsere jugendreiche Tätigkeit auch weiter zum Wohle unserer Mitmenschen ausüben können.

Warum eine Gemeindefeuerwehr?

Von Friedrich Bartolf.

Die Menschheit und deren geistige Welt ist einer immerwährenden Ebbe und Flut ausgesetzt. Somit gibt es auch in der Geisteswelt — schlechthin — eine Mode. Gegen Ende des XIX. Jahrhunderts blühten — im größeren Umfange — die Vereinsgründungen an allen Ecken und Enden. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Gründungen ausführlich zu schreiben, würde zu weit führen. Eine kleine Klarstellung kann man im Rahmen dieses Aufsatzes nur skizzenhaft geben. Bei uns im Banat gab es schon lange vor 1918 verschiedene Stadt- und Dorfvereine mit irgendeinem Ziel, nach 1918 aber wurde ihre Zahl immer größer. Und es muß gesagt werden, daß viele wertvolle Arbeit leisteten und auf dem Gebiete der Musik, Sprache und Literatur, sozialen Fürsorge, oder hinsichtlich der wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Entwicklung Hervorragendes geschaffen wurde. Aber dann gab und gibt es auch Vereine und Verbände, die gegründet wurden, um dadurch nur das heute vielgenannte Ich in den Vordergrund zu schieben und Ehrgeiz und Strebertum auf die gesellschaftliche Oberfläche zu schwemmen. Dies war bestimmt eine Zeitmode, eine bei uns Deutschen als Vereinsmeierei bekannte Sache. In irgend einem Buche las ich einmal, daß fünf Deutsche durch Schiffbruch auf eine menschenleere Insel gespült wurden und sie gründeten dort in drei Tagen sechs Vereine.

Dieser Witz paßt auch unmittelbar auf die vorher erwähnte Vereinsmeierei. Man geht in gewisse Vereine um sich „zu unterhalten“, „aus Langeweile“, oder „um die Zeit zu vertreiben“; manche sagen „um sich zu amüsieren“. Manche wieder machen mit, weil sie im Rahmen des Vereines eine „gesellschaftliche Rolle spielen wollen“, indem sie führende Positionen bekleiden. Das wäre der erste Abschnitt betrefß Vereine. Der zweite ist viel schöner, eigentlich ganz ideal, weil die Grundsätze ernst gemeint sind und nicht auf dem Ich, sondern auf dem Wir beruhen.

Fundamentale und wirklich selbstlos eingestellte Verbände waren und sind im Banat die freiwilligen Feuerwehren. Diese Stadt- aber zumeist Dorffeuerwehren — einige sind schon über fünfzig Jahre alt — griffen gleich bei der Gründung den vielstimmigen moralisch unumstößlichen Grundsatz auf: „Gott zur Ehr' — dem Nächsten zur Wehr“. Ob sie diesen Leitsatz auch verwirklichten, wollen wir nachstehend untersuchen: Kommt in einem Dorf oder einer Stadt ein achtbarer Mann mit der Idee und dem Vorschlag, eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, so stößt er vielfach auf den Unwillen und den Spott seiner Mitbürger. Aber er findet sicher auch Männer, die nicht viel reden, sondern zustimmen und diese sind die aufrechten Diener der Gemeinschaft, die das schöne Wort auch in die Tat umsetzen. Männer, die beim Militär gute und straffe Disziplin gelernt haben und in einem Feuerwehrverein eintraten, bezeugen damit, daß sie in ihrem besten Mannesalter, einer hehren Sache dienen wollen. Zugleich bekunden sie aber auch, daß sie bereit sind in jeder Stunde ihr Leben und ihre Gesundheit für das Hab und Gut ihrer Mitmenschen einzusetzen. Wenn irgendwo ein Feuerbrand wütet und die Dorfglocken jämmerlich rufend das Feuer verkünden, dann kommen diese schlichten Männer gelaufen, lassen ihre eigene Arbeit am Felde oder in der Werkstatt liegen, um dem Nächsten mit allen Kräften beizustehen. Die zum Löschen notwendigen Geräte haben diese Feuerwehren mit viel Mühe erworben: durch Sammlungen, Bälle, Spenden und ähnliche Veranstaltungen. Wenn manchmal schlechtes Wetter ist und der „gute Bürger“ nicht ausgeht, da bricht irgendwo ein Brand aus. Die Feuerwehr ist bald an Ort und Stelle und in gefährvoller, freiwilliger Arbeit rettet und schützt sie das Hab und Gut des Mitmenschen. Somit ist also der Grundsatz „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr“ keine leere Phrase, sondern ein Grundsatz, der sich tief in die Herzen dieser Männer eingepägt hat. Die Feuerwehr ist Schützerin des Nächsten, zugleich aber eine disziplinierte Männerorganisation, die sich für die Dorfgemeinschaft bei Bränden und Feuergefahren selbstlos einsetzt. Den einzelnen Mann lehrt dieser Verein die Kameradschaft. Wer aber das Wort Kameradschaft nicht kennt, der ist kein Feuerwehrmann. Also nochmals: Warum eine Dorffeuerwehr? — Die kurz zusammengefaßten Tatsachen dieses Aufsatzes haben eindeutig gesprochen.

**Gott zur Ehr',
dem Nächsten zur Wehr!**

Wir benötigen mehr richtige Selbsterkenntnis!

Entschlüsse der Vereinsleitung, bei der Aufnahme neuer Mitglieder, Verfügungen für Schulungsveranstaltungen, verschiedene Arbeitverteilungen bei praktischen Übungen, Beförderungen haben sich nachträglich schon öfters als nicht ganz entsprechend gezeigt und wurden von den eigenen Mitgliedern aber auch von Außenstehenden rechtzeitig, verschieden und leider auch unrichtig beurteilt und gewertet.

Die Ursache dieser Tatsache liegt in dem Umstand, daß bei vielen von uns ein großer Mangel an richtiger Selbsterkenntnis besteht.

Es ist unablässig notwendig, daß wir alle je eher zur richtigen Selbsterkenntnis gelangen, um dadurch unsere Pflicht zukünftig vollkommener zu verrichten.

Wir müssen uns selbst, das Wesen und Wirken unseres Geistes, unsere Seele gut kennen, um mit Erfolg arbeiten zu können, damit wir auf unsere Laten entscheidenden Einfluß bewahren und auf dem richtigen Weg zum Erfolg verbleiben. Wir müssen rechtzeitig die Stärke unserer Kräfte erkennen und danach unsere Arbeit einteilen.

Viele Menschen schätzen sich zu gering ein, nehmen sich nur ganz kleine Arbeiten vor, leisten diese kaum, nur aus eingebildeter Schwachheit.

Anderer leben in dem dauernden Wahn ihrer eingebildeten Größe und erleben einen Misserfolg nach dem anderen, weil sie sich an Aufgaben herantwagen, die ihnen weit über den Kopf gewachsen sind.

In beiden Fällen hätten die einzelnen gute Erfolge erzielen können, wenn sie sich selbst gekannt und dann die Arbeit vorgenommen hätten.

Viele Menschen glauben, daß sie sich zur Genüge kennen. Wenn sie ehrlich sind, so müssen sie gestehen, daß sie es selbst auch schon erlebt haben, daß sie in Wirklichkeit ganz andere waren, als sie zu sein meinten. Es hat ihnen an richtiger Selbsterkenntnis gefehlt.

Wenn sich ein Mensch für einen Beruf freiwillig entschließt, muß er sich ganz genau kennen, über seine Fähigkeiten, Gewohnheiten und Leidenschaften stets Bescheid wissen, seiner eigenen Natur, seinen Gefühlen, seinem Willen, wenn es notwendig ist, Zügel anlegen können. Er muß sich stramm halten und sich richtig zu führen verstehen.

„Willst du dich selber erkennen, so sieh wie die anderen es treiben, willst du die anderen versteh'n, blick' in dein eigenes Herz!“ So lehrt und mahnt uns Schiller.

Es ist Tatsache, daß man seine eigenen Fehler oft sehr schwer erkennt, während die kleinsten Mängel der anderen uns sehr häßlich erscheinen.

Wenn wir aber ehrlich sind gegen uns selbst und die Mängel anderer auch an uns selbst suchen, so finden wir zu unserem großen Schreck, daß es nicht wenige sind, die sich in unserer Seele sehr heimisch fühlen.

Fehler können wir abstellen, wenn wir sie tatsächlich erkannt haben. Die Umgebung dient uns als Spiegel, wenn wir in ihr unsere eigenen Fehler suchen.

Jedes Uebel, das an uns haftet, ist ein Hindernis auf dem Weg zum Erfolg. Darum muß es, durch Abtötung, verschwinden.

Wir haben aber nicht nur Fehler, sondern auch gute Eigenschaften, wertvolle Tugenden. Auch diese müssen erkannt und gepflegt werden. Dies ist sehr wichtig für unseren Fortschritt im Guten.

Sehen wir in unserer Umgebung, bei Freunden und Bekannten etwas Schönes und Gutes, das uns angenehm berührt, versuchen wir sofort, dies uns zu eigen zu machen, so weit es unseren Verhältnissen entspricht. Es ist eine wichtige Lebenspflicht, an dem Guten der anderen zu lernen, wie man es nicht machen darf. Wir haben nur zum Guten ein Recht. Vom Guten müssen wir stets das Beste schaffen.

Wenn wir einmal angefangen haben uns zu erkennen, dann werden wir auch bald ein richtiges Urteil über uns selbst bilden können. Mit dem Augenblick der Selbsterkenntnis sinken wir meistens tiefer in unserer Selbstachtung, unsere Schwäche gegenüber einem besonderen Fehler läßt uns in unseren eigenen Augen so sehr klein erscheinen.

Demgegenüber aber ist Selbstachtung eine der Notwendigkeiten für den Erfolg. Natürlich dürfen wir uns nicht in eine falsche Selbstachtung hinein steigern, indem wir uns einreden, daß an uns nur Gutes sei. Dies würde sich sehr rächen. Es ist vielmehr notwendig, daß wir über unsere Schwächen Herr werden, dadurch anfangen an uns zu glauben, dann wird sich richtiges Selbstvertrauen einstellen, dann werden wir über die Leistungsfähigkeit unserer Kräfte genau ins Klare kommen. Erst dann können wir sie recht verwerten und den vollen Nutzen davon haben.

Wenn wir wünschen, daß andere von uns gut denken und reden sollen, dann müssen wir zuerst selbst gut handeln, damit unsere Bewertung danach erfolge. Danach wird unser Wert in unseren eigenen Augen, aber auch das Werturteil unserer Umgebung zu unseren Gunsten steigen. Unser Selbstvertrauen wird wachsen und unsere Leistungen vermehren. Zu großen Taten gehört großes Selbstvertrauen, nicht dünnkelhafte Einbildung und alberner Größenwahn...

Wahrlich große Männer dürfen nach großen Leistungen

An unsere w. Abonnenten!

Wir ersuchen alljene Leser unseres Blattes, die mit dem Bezugspreis im Rückstand sind, diesen ehestens einzusenden.

groß von sich denken, weil sie wissen, daß ihre Werke etwas Besonderes bedeuten, weil sie zu den großen Taten die notwendigen Kräfte aus sich selbst geschöpft haben und durch felsenfestes Selbstvertrauen für die Gemeinschaft Großes getan haben.

Wenn wir in unseren eigenen Augen gewachsen sind und wir vor uns selbst als Männer von Charakter dastehen, dann werden wir in dieser Selbstachtung einen mächtigen Damm gegen die Laster haben, die von innen und von außen auf uns einströmen. Wir werden durch uns selbst, durch die Achtung vor unserer eigenen Person daran gehindert werden, etwas Unrechtes zu tun. Wir wollen uns nicht vor uns selbst schämen müssen, darum handeln wir bei unserer eigenen Anwesenheit genau so, wie bei der Anwesenheit anderer, d. h. da wir für uns immer antwesend sind, so bemühen wir uns stets nur gut zu handeln.

Um uns und besonders unsere schlechten Eigenschaften immerwieder bei jeder Tat sofort zu erkennen, ist es notwendig, daß wir eine Vorrichtung in uns haben, die augenblicklich die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, wenn wir etwas verkehrt machen wollen oder gar gemacht haben. Diese Einrichtung wirkt in uns alsbald mahnend, wenn wir von der rechten Bahn abweichen. Es ist das Gewissen.

Leider empfinden es viele sehr unangenehm, wenn bei jeder Übertretung der Gesetze die mahnende Stimme des Gewissens sich erhebt. Das sind aber Menschen, die lieber bis an den Hals im Sumpf stecken, als sich frei zu bewegen.

Das Gewissen ist das Barometer für die Selbsterkenntnis. Steht der Zeiger auf stürmisch, dann wissen wir, daß die Lage sehr ungünstig ist.

Die Selbsterkenntnis ist aber das Thermometer für die Selbstachtung.

Wenn das Barometer viel auf stürmisch steht, dann wird das Thermometer bald sinken, die Selbstachtung wird immer kleiner und zuletzt erleben wir in unseren Handlungen statt des Erfolges einen Mißerfolg.

Es gibt leider zu oft Menschen, die möchten dieses lästige Gewissen los sein. Sie wollen nicht jede Stunde daran erinnert werden, daß ihre Natur so oft zum Schlechten neigt. Sie vergraben diesen Plagegeist in der hintersten Ecke ihres Bewußtseins und werfen allen erdenklichen Schutt darüber. Eine geraume Zeit, manchmal auch Jahre hindurch, scheint es dann tatsächlich, als hätten solche Menschen mit dem vergrabenen Gewissen, allein alle Vorrechte des Lebens. Mancher ihrer Mitmenschen fängt schon an, es diesen nachzutun.

Da, mit einem Male, urplötzlich, sind sie erledigt. Das Gewissen hat all den Schutt von sich gewälzt und jetzt kommt die Reue beim Anblick des aus dem Grabe steigenden, gespensterhaften Gewissens. Es ist eine vergebliche Arbeit dessen Wirkung aufheben zu wollen. Es gibt wohl Zeiten, in denen es schweigt, aber darauf folgt bittere Enttäuschung. Es wäre vernünftiger, das Meer mit einem Sieb auszuschöpfen, als das Gewissen zu töten.

Lernen wir unseren Willen nach dem Gewissen zu lenken, dann können wir den Einklang zwischen Gewissen und Willen herstellen.

Je mehr der Wille vom Gewissen gelenkt wird, umso höher steigt der sittliche Wert des Menschen.

Die freiwillig übernommene Pflichterfüllung, in verantwortungsvoller Stelle fordert es, daß wir als redliche Männer dafür haften, daß unser Wille fest vom Gewissen geführt wird!

So soll und wird jeder Ortsverein unserer Freiwilligen Feuerwehr mit ganzem Verständnis, durch ständiges Opfer, ja sogar in völliger Hingabe und wahrer Liebe für die edle Sache, nach gründlicher Vorschulung, durch tüchtige Ausbildung und gediegene Erziehung seiner Mitglieder, durch vollkommene Leistungen, als eine selbstlose Arbeitsgemeinschaft dem Wohle unseres ganzen Volkes dienen, jetzt und immerdar!

Nikolaus Marschall, Direktor-Lehrer,
Vereinspräsident der Freiw. Feuerwehr, Varias.

Sachliche Aufsätze und Zuschriften

Durch Elektrizität verursachte Brände, Explosionen und Korrosionen, deren Verhütung und Bekämpfung

Vortrag des Univ.-Prof. Dr. Stefan Sellinet, Wien, gehalten beim IV. internat. Feuerwehr-Kongress in Wien.

(Schluß.)

Daß bei manchen Apparaten, z. B. bei Schaltern, Motoren usw., die Funkenbildung eine betriebsmäßige ist, ist wohl bekannt und muß deshalb die Verwendung mancher elektrischer Werkzeuge in explosionsgefährlichen Gewerben, nicht zuletzt aber auch an gewissen Verwendungsstellen in den Minen einer immer neuen Prüfung unterzogen und

entwogen werden, ob nicht da und dort an Stelle des Stromes lieber Preßluft zu treten hätte.

Da die „Sicherheit“ kein Schutzmittel gegen Kontaktfehler, gegen sogenannte Wackelkontakte ist und da es auch sonst keine dem elektrischen Leitungssystem eingebaute vorbeugende Einrichtung gibt — ebenso-

wenig wie gegen den Partialkurzschluß und gegen Erdschluß — so verwenden die Elektrotechnik und ihre Sicherheitsvorschriften größte Sorgfalt auf Herstellung und Erhaltung guten Kontaktes: während z. B. noch vor sechs Jahren von den Stoßstellen der Straßennahschienen ansehnliche Elektrizitätsmengen zu den Wasserleitungsrohren und Gasrohren abzutrennen vermochten und man ein Potentialgefälle bis zu 20 Volt messen konnte, ist heute für derartigen Kontakt gesorgt, daß Spannungsmessungen zwischen einer solchen Stoßstelle einerseits und dem in der Nähe befindlichen eisernen Kanalgitter, beziehungsweise feuchten Erdbreich andererseits zwischen ein bis zwei Millivolt schwankt und der Ausschlag steigt bis 10 Millivolt, wenn die Messung ganz nahe an heranfahrenden Motorwagen geschieht.

In besonders feuergefährlichen Industrieunternehmungen, z. B. Baumwollspinnereien, oder auch dort, wo die ständige Kontrolle der elektrischen Einrichtungen, d. i. ihrer kalorischen und elektrolytischen Wirkung, erschwert und wo gleichzeitig viele Menschen massiert sind, z. B. auf Dampfabmaschinen, werden Einrichtungen getroffen, um die zur abnormen Hitze sich steigende Wärmewirkung der elektrischen Montagen frühzeitig zu erkennen: es ist fast in jedem Raum ein Wärmeauslöser, z. B. an der Decke der Kabine, eingebaut, welcher bei Ansteigen der Raumtemperatur auf 40 Grad Celsius ein Glockensignal ertönen und gleichzeitig auf einer Tafel die Nummer des bedrohten Raumes aufleuchten läßt. Daß außerdem in manchen Industrieunternehmungen automatisch, bei bestimmten Erhigungsgrad der Raumtemperatur auslösbare Feuerlöscheinrichtungen schon seit Jahren in Betrieb sind, ist bekannt.

Wie schon früher erwähnt, wird bei Auftreten auch von geringfügigsten Isolationsfehlern und bei Vorhandensein von Partialkurzschluß oder Erdschluß der Erwärmung, beziehungsweise Erhigung der von abirrenden Strömen durchflossenen Strombahn Vorsicht gebietet, wenn sich in der Nähe eines solchen Leiters Gas- und Wasserrohre, metallene Heizanlagen usw. befinden oder wenn gar die Metallhülsen von elektrischen Leitern und Kabeln mit vorgenannten Metallmassen in unmittelbare Berührung kommen. Es verdient vom Gesichtspunkte der Brandverhütung besondere Erwähnung, daß die von den Sicherheitsvorschriften der Elektrotechnischen Verbände im Interesse der Unfallverhütung, u. zw. Berührungsschutz geforderte Erdung (i. e. Erdungsdräht) der unerwünschten Erhigung, bzw. Brandgefahr bei Isolationsfehlern denselben Vorschub zu leisten imstande ist wie in gleicher Weise ein Partialkurzschluß oder ein Erdschluß.

Die vorgenannten Gefährdungsmöglichkeiten sind dem Elektrofachmann wohl bekannt; weniger vertraut aber damit ist der Stromkonsument, der täg-

Leset und verbreitet eure Zeitung!

lich mit elektrischen Einrichtungen hantiert und in unmittelbarer Nachbarschaft der elektrischen Einrichtungen sein Tagesverricht. Da erfährt man nun, daß jedwede Betriebsstörung, zumal wenn sie mit Schmelzung der Sicherungen einhergeht, wohllos und mit nicht viel Kritik auf „Kurzschluß“ zurückgeführt wird und daß man sich mit Auswechsellern oder mit Ersatz der Sicherungen zufrieden gibt, wodurch erfahrungsgemäß, zumal wenn zu starke Sicherungen gewählt werden, die Brandgefahr nur erhöht wird.

Der Totalkurzschluß, wie er sich z. B. in der Wohnung ereignet, wenn an der Einführungsstelle einer Metallampe, bei der die Isolationshüllen der Leitungsdrähte infolge Abnutzung abhanden kommen, wie er sich z. B. in der Werkstatt ereignet, wo zufällig oder irrtümlich beide Leitungsdrähte durch ein Metallstück durchgeschlagen werden u. dgl. m., ist ein mit auffälligen Erscheinungen (Feuer, Detonation usw.) sich abspielendes Vorkommnis, wirkt als Alarm und setzt geradezu automatisch Abwehrmaßnahmen in Bewegung. Gewiß darf seine Wirkung nicht unterschätzt werden, aber er erscheint weniger gefährlich als der Partialkurzschluß oder Erdschluß, die im geheimen und auf weite Sicht und weite Distanz ihr Zerstörungswert begehen; dabei beruht dieses Zerstörungswert nicht bloß in Heizwirkung, sondern auch in Korrosion. Wohl eignet dieses elektrolytische Zerstörungswert in der Regel nur dem Gleichstrom, doch bleibt zu beachten, daß ausnahmsweise auch der vagabundierende Wechselstromernstzunehmende Korrosionen zu verursachen imstande ist. Korrosionen zeigen sich nicht bloß an Metallen und führen da zu besonders verhängnisvollen Wirkungen, wenn Gasrohre und elektrische Kabel angegriffen werden, sondern auch an Mauerwerk, sogar auch an Mest und anderen Materialien.

Es erübrigt sich, über die im Bereiche von Hochspannungsanlagen und Hochspannungseinrichtungen vorkommenden Brand- und Explosionsgefahren zu berichten, weil Elektroingenieure und sonstige Fachleute ständig Abwehrmaßnahmen im Auge haben und die Sicherheitsvorschriften in der Tat einen hohen Grad von Sicherheit verbürgen. An Niederspannungseinrichtungen dagegen legt heute auch ein Kind seine Hand und deshalb tut Aufklärung not!

Die Feuerwehr von heute weiß, daß Elektrobrände anders als gewöhnliche Feuerherde zu bekämpfen sind, sie ist mit modernen Löscheinrichtungen und auch solchen für Elek-

retrettungswagen ausgestattet und nebst allem stehen ihnen von elektrotechnischen Verbänden, z. B. vom Elektrotechnischen Verein in Wien „Anleitungen“ zu Bekämpfung von Bränden in Elektrizitätswerken und im Bereiche von elektrischen Anlagen zur Verfügung.

Und da die Feuerwehr von heute wissenschaftlich-technisch geschult ist, so wird sie am Brandplatze nach getaner Arbeit nach *Wurzeln* der Elektrizität suchen, die sich auf verglühten Metallstücken oder auf nicht ganz verkohlten Holzstücken und anderen brennbaren Materialien finden, sei es als Spuren der Elektrolyse oder als Zeichen elektrischer Entladungen, um Schlussfolgerungen bei der Erforschung von Ursache und Entstehungsvorgang der Katastroph. auf Tatsachenmaterial aufbauen zu können: solche Klagen haben schon bei Strafprozessen — Brandlegung oder Blitzschlag — eine entscheidende Rolle gespielt.

Die vorstehenden, wenn auch skizzenhaften Ausführungen vermögen zu zeigen, daß durch Kooperation von Elektrotechnik, Feuerwehrkunde und Elektropathologie ein hehres Ziel zu erreichen ist: Dienst an Volk und Vaterland!

Betriebsstörungen an den Zentrifugalpumpen (Motorprühen)

Von Ingenieur Joltan Satabfi.

Wie bei jeder Maschine, kann auch an der Zentrifugalpumpe eine Betriebsstörung vorkommen. Die Defekte können von zweierlei Art sein:

- a) der Fehler ist in der Pumpe oder aber in der, mit ihr organisch zusammengebauten Entlüftungspumpe,
- b) die Betriebsstörung ist auf oberflächliche oder unsachmännische Behandlung zurückzuführen.

Es muß aber gleich betont werden, daß bei der heutigen Entwicklungsstufe sowohl der Zentrifugal- wie der Entlüftungspumpen — abgesehen von mechanischen Beschädigungen — bei gewissenhafter Pflege und Handhabung, auf dem Brandplatze keine Versager vorkommen dürften. Eine natürliche Vorbedingung dafür ist die gründliche theoretische und praktische Schulung des Bedienungspersonals, was nur durch sorgfältig vorbereitete Motorsprühenmeisterkurse zu erreichen ist. In Anbetracht dessen, daß heute bereits zahlreiche städtische und Landfeuerwehre im Banat über Motor- und Automobilsprühen verfügen, kann unserer Verbandsleitung nicht genug empfohlen werden, im Laufe des Winters, im geeigneten Ort, wo mehrere Motorsprühentypen vorhanden sind, einen mehrtägigen Fachkurs zu organisieren. Ein Sprühenmeister, welcher mit der ganzen Konstruktion und Wirkungsweise der Motorsprühe im Reinen ist, wird den vorkommenden Defekt, logisch nachdenkend, in kurzen Minuten beheben, der Ungelehrte wird aber nur hilflos herumlasten, kommt noch mehr in Verlegenheit und wird

eher mehr Schaden anrichten, ohne den alten Fehler beheben zu können.

Bevor ich auf die Möglichkeiten der Defekte und deren Behebung übergehe, stelle ich fest, daß bei den Zentrifugalpumpen nur ein Fehler vorkommen kann und das ist die Undichtheit.

80% der Betriebsstörungen können auf Undichtheit zurückgeführt werden, so z. B. in der Pumpe selbst die Stopfbüchsendichtung, bei den Sähen ist die Lederdichtung ausgetrocknet, oder aber die Saugschläuche sind undicht geworden. (Gummiringe fehlen oder sind brüchig geworden, der Holländerstutzen dreht sich im Schlauch, Bruch in der Nähe des Holländerstutzens usw.) Die Undichtheit wird durch den rapiden Rückfall des Vakuummeters angezeigt.

Die Undichtheit der Saugschläuche kann durch die Vacuumprobe festgestellt werden. An der defekten Stelle wird man ein Schnaufen hören, wenn der Fehler aber so klein ist, daß man ihn auf diese Weise nicht finden kann, wird man die Schläuche einzeln ausprobieren müssen. Die defekte Stelle wird man auch so finden können, wenn man die Schläuche zusammengeschrubt senkrecht aufhängt, unten die Öffnung mit dem Saugstüchendeckel oder mit einem Holzpropfen verschließt und die Schläuche mit Wasser füllt. An der defekten Stelle muß das Wasser herausperlen. Saugschläuche dürfen nur bis 1 atm. Druck, wenn die Probe mit einer Spritze gemacht wird, belastet werden!

Wenn der Fehler nicht in den Saugschläuchen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach in der Pumpe selbst vermutet wird, so findet man die defekte Stelle am sichersten mittels einer Wasserdruckprobe. Die Vacuumprobe ist nämlich keine vollkommen einwandfreie Kontrolle dafür.

Es sind schon Fälle vorgekommen, wo die Vacuumprobe eine absolute Dichtheit angezeigt hat und die Wasserfäule riß trotzdem ab. Erst die Wasserdruckprobe konnte es anzeigen, daß die Lötstelle eines Kupferrohres, welche die Verbindung von Entlüftungspumpe herstellte, einen Haarriß hatte; durch die Vacuumwirkung wurde der Riß zusammengezogen und dichtete einwandfrei und erst durch die Wasserdruckprobe konnte die defekte Stelle entdeckt werden. Ähnlicher Fall kann auch bei der Stopfbüchse vorkommen. Zur Kontrolle der absoluten Dichtheit soll man daher immer die Wasserdruckprobe mit einigen atm. Druck vornehmen. Dazu ist eine zweite Spritze und ein Uebergangsstück, welches auf den Saugstücken der zu untersuchenden Spritze paßt, notwendig. Ohne Uebergangsstück kann der Druckschlauch nicht auf den Saugstücken befestigt werden. Zur Vollkommenheit ist noch zu erwähnen, daß die Dichtheit der Rückschlagventile nur durch eine Vacuumprobe kontrollierbar ist, weil der Wasserdruck die Ventile öffnet.

Defekte, welche öfters vorkommen können, sind:

1. Beim Ansaugen saugt die Pumpe nicht an, weil die Entlüftung zu schwach ist.
2. Die Wasserfäule reißt ab.

3. Die Leistung der Spritze ist zu klein.

Prüfen wir zuerst, was kann die Ursache sein, daß die Pumpe nicht saugt?

Vor allem hat man sich zu überzeugen, ob die Entlüftungspumpe überhaupt eingeschaltet wurde und ob der eventuell vorhandene Entlüftungshahn (bei einzelnen Konstruktionen ist so ein Hahn in der Verbindungsleitung zwischen Pumpe und Vakuumpumpe eingebaut) geöffnet wurde.

Wenn Entlüftungspumpe eingeschaltet, Verbindungshahn (wenn vorhanden) geöffnet, ist es noch immer fraglich, ob die Vakuumpumpe auch tatsächlich funktioniert. Man kann sich davon leicht überzeugen, wenn man den Finger zum Ausflußrohr der Entlüftungspumpe hält. Strömt keine Luft heraus, so arbeitet die Entlüftungspumpe nicht.

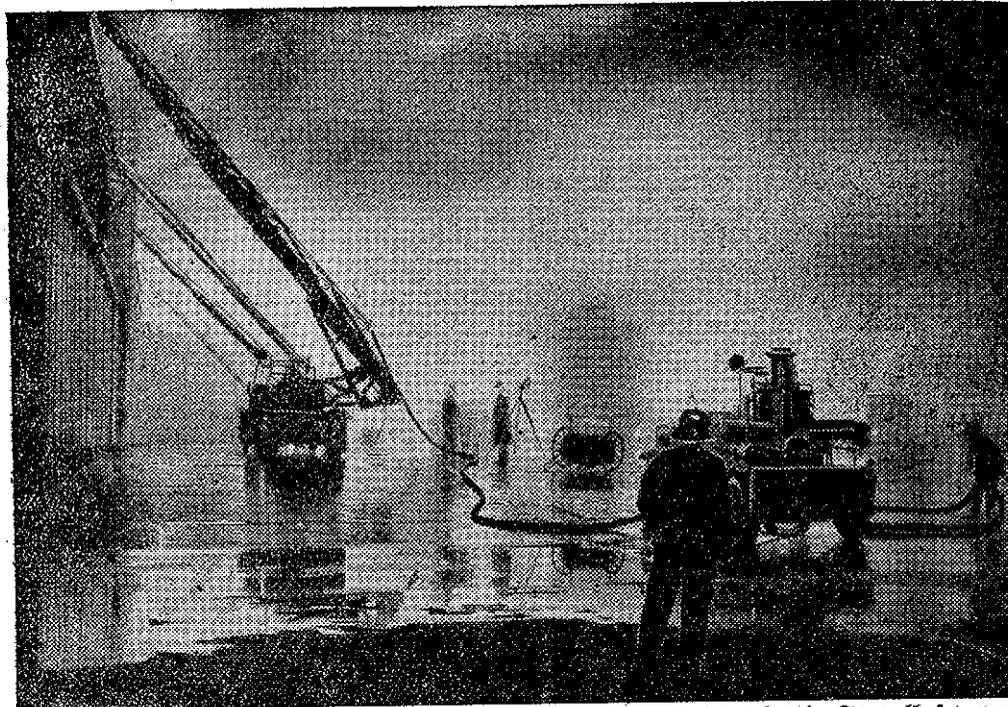
Den Fortschritt der Entlüftung, diehebung der Wassersäule zeigt der Vakuummeter an, wenn er in einwandfreiem Zustande ist. Ist der Vakuummeter in Ordnung und sein Zeiger schlägt nicht aus, so ist das ein Zeichen, daß die Entlüftung nur ungenügend oder überhaupt nicht stattfindet. In diesem Falle ist die Ursache wieder Undichtheit. In solchen Fällen ist nicht das der leider sehr oft angewandte Vorgang, daß man bis ins Unendliche weiter die Vakuumpumpe laufen läßt oder den Motor auf hohen Touren jagt, sondern die Entlüftungspumpe muß ausgeschaltet und die Stelle der Undichtheit gesucht werden.

Es taucht die Frage auf, wo kann die Turbine undicht sein?

Um der Erkenntnis wegen, stellen wir uns die Turbine mit den Saugschläuchen bis zu den Absperrventilen der Druckstufen als einen zusammenhängenden Raum vor. Undichtheiten können demnach entstehen:

1. An dem Saugkorb;
2. Saugschläuchen und dessen Holländer;
3. Saugstutzen;
4. Entlüftungshahn;
5. Entwässerungshahn;
6. Absperrschieber des Saugstutzens;
7. Stopfbüchsen der Pumpenwelle;
8. Rückschlagventil oder Absperrschieber der Druckstufen;
9. Absperrhahn des Manometer;
10. Absperrhahn des Vacuummeter;
11. Absperrhahn der Auffüllvorrichtung oder verlegte Dichtung des Pfropfens, wenn solcher statt Absperrhahn vorhanden;
12. Beim Absperrhahn der Entlüftungspumpe (wenn Verbindungsleitung mit Absperrhahn vorhanden);
13. Bei der Staufferbüchse oder Delnippel;
14. Saugkorb liegt nicht ganz unter Wasser (bei unruhiger Wasseroberfläche wird er zeitweise nicht vollkommen mit Wasser verdeckt);

Der Flughafen brennt! — Löschübungen der Berliner Feuerwehr



Feuerlösch-übungen größten Stils wurden von der Berliner Feuerwehr auf dem Flugplatz in Tempelhof veranstaltet. Zehn Löschzüge beteiligten sich an der Probe, deren Ergebnis sehr befriedigend verlief; es zeigte die ausgezeichnete Arbeit und gute Organisation der Feuerwehrmannschaften.

15. Kühlwasserhahn ist undicht geworden.

Die obigen Mängel dürften eigentlich beim Brande nicht vorkommen, höchstens, daß man einen Hahn aus Versehen nicht absperrt.

Zu starke Schwankungen des Mano-Vacuummeterzeigers während des Betriebes lassen auf mangelhafte Dichtigkeit folgern.

Das gewissenhafte Zusammenschrauben des Saugkorbes und Saugschläuche muß bei den Motorsprizen mit besonderer Sorgfalt geschehen, eher ist auf eine gewissenhafte Fertigstellung als auf eine schnelle Montierung der Spritze Gewicht zu legen.

Bevor der Sprizenmeister die Entlüftungspumpe einschaltet, muß er sich davon überzeugen, ob sämtliche Hähne geschlossen sind. Ein geübter Maschinist braucht dazu nur einen Blick. Ohne diese Kontrolle darf man niemals die Vacuumpumpe in Betrieb setzen, weil es nicht genug ist, daß die Hähne in der Remise geschlossen wurden, auf dem Wege zum Brandplatze konnten sie sich öffnen.

Wenn alle Hähne geschlossen sind, die Abdichtung einwandfrei ist, die Vacuumpumpe arbeitet und die Entlüftung trotzdem nicht stattfindet, so muß der Fehler in den Rückschlagventilen der Druckstutzen liegen. Man kann sich davon so überzeugen, daß man die Hand auf den Druckstutzen legt und dabei eine schwache Saugwirkung spürt. Der Fehler ist mit der Abspernung des Druckstuzens im Notfall mit der Handfläche rasch zu beheben.

Wenn die Entlüftungspumpe einwandfrei arbeitet, Hähne sind geschlossen, Vacuummeter zeigt den notwendigen Entlüftungsgrad an und Wasser kommt trotzdem nicht, so kann daran das die Ursache sein, daß der Saugkorb im Schlamme liegt, oder mit Pflanzen verstopft wurde, oder aber wurde die innere Schicht der Saugschläuche von der Schlauchwand abgesaugt und läßt kein Wasser durch. Fußventil öffnet sich nicht. Abspernhahn der Saugleitung (hauptsächlich bei Autozisternensprizen) geschlossen usw.

(Fortsetzung folgt.)

Der Benzinmotor

Von Johann Wegel, Feuerwehrkommandant, Carani.

(Fortsetzung)

Der Kolben hat an seinem oberen Teil 2 oder 3 Ruten, am unteren Teil aber eine, manchmal zwei, in welche die gußstählerne „Dichtungsringe“ eingepaßt sind. Diese werden passend eingeschliffen, um eine möglichst gute Abdichtung im Zylinder herzustellen, welche von größter Wichtigkeit ist, da die Arbeitsleistung und auch der Betriebsstoffverbrauch von ihr abhängt, wie wir noch sehen werden. Der Kolben selbst darf nicht „passend“ im Zylinder sitzen, besonders ein Aluminiumkolben nicht, weil er sich im Betrieb

durch die Explosionswärme ausdehnt, am Umfang größer wird. Ein gutpassender Kolben würde in diesem Falle bald festfrieren, „festbrennen“ und den Zylinder verderben. Die Dichtungsringe (Kolbenringe) bilden keinen geschlossenen Ring, sie sind an einer Stelle schräg durchgeschnitten und haben außerhalb des Zylinders einen größeren Durchmesser als der Zylinder. Vermöge ihrer Elastizität pressen sie sich an die Zylinderwand, auch nach längerem Betrieb, bis die Abnutzung so groß ist, daß sie gegen neue ausgetauscht werden müssen.

Der Kolben ist mit der Pleuelstange mit einer „Pleuelstange“ verbunden, ebenso, wie der Kolben einer Spritze mit dem Druckarm. Die Verbindung zwischen Kolben und Pleuelstange geschieht durch einen Stahlbolzen, der entweder an der Pleuelstange, oder am Kolben festgeschraubt ist. Im ersten Falle ist dieser Bolzen im Kolben, im zweiten Falle aber in der Pleuelstange gelagert. Kommt es vor, daß sich die Verschraubung durch mangelhafte Sicherung (oder wegen gänzlichem Fehlen einer solchen) lockert, so verschiebt sich der Bolzen seitlich und reibt sich in die Zylinderfläche ein, wodurch die Abdichtung im Zylinder verdorben wird. Der Zylinder muß dann frisch ausgebohrt und geschliffen werden; außerdem wird es nötig sein, einen neuen (größeren) Kolben mit neuen Ringen einzusetzen, was eine kostspielige Sache ist. Ebenso wichtig ist die Sicherung beim Lager zwischen Pleuelstange und Pleuelstange. Ich habe an einem Schwermotor die Bewüstung gesehen, die dadurch entstanden ist, daß ein Nicht-Fachmann die Sicherung der Lagerschrauben an der Pleuelstange unterließ, dieselben sich lockerten, schließlich herausfielen, wodurch die Pleuelstange den Carter und Kolben im Stücke zerbrach. Zum Glück war niemand in der Nähe. Dies alles, weil keine Splenten angebracht waren.

Am oberen Teil des Zylinders sind die „Ventile“ angebracht, welche von der Pleuelstange (Steuerwelle) in gewisser Reihenfolge von dem „Ventilsitz“ abgehoben, „geöffnet“ und durch Federdruck auf ihren Sitz zurückgedrückt werden. An jedem Zylinder sind zwei Ventile, ein „Saugventil“ und ein „Auspußventil“. Durch ersteres gelangt beim Niedergang des Kolbens Luft und Gas in den Zylinder, durch letzteres werden die Verbrennungsgase vom Kolben hinausgedrückt, ausgepufft. Diese Ventile haben eine Kegelform und sitzen „komisch“ im Ventilsitz. Die Berührungsfächen sind „eingeschliffen“ und müssen luftdicht abschließen, was ebenso wichtig ist, als die Dichtung zwischen Kolben und Zylinder, ansonsten die Arbeitsleistung sinkt und der Brennstoffverbrauch erhöht wird. Hauptsächlich hat das Auspußventil stark zu leiden, weil die große Hitze das Material an dieser Stelle besonders angreift. Sind Ventile undicht geworden, müssen sie in ihren Sitz frisch eingeschliffen werden.

Um das Gas- und Luftgemisch zur Entzündung zu bringen, sind „Zündkerzen“ notwendig. Dies sind Schraubbolzen, in der Mitte hohl; ein Stift, mit Porzellan oder

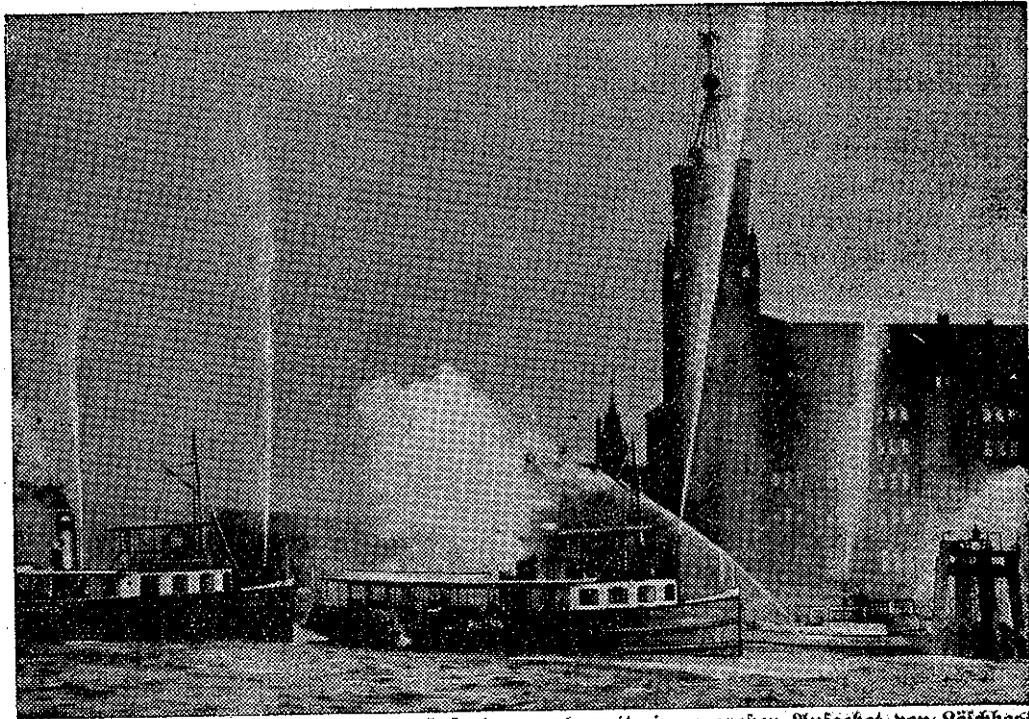
Glühender Isolierdraht führt hindurch und bildet den einen Pol; umso größer wird die Strommenge. Daher ist auf den Anker der andere ist die Zündkerze selbst. Der notwendige elektrische Strom wird vom „Zündmagnet“ durch das „Zündkabel“ an die Zündkerze geleitet. Im Zündmagnet, welcher vom Motor angetrieben wird, ist ein „Abreib-Kontakt“, an welchem im Augenblicke des Abreibens ein elektrischer Funke entsteht. Im selben Moment überspringt auch ein Funke an den Pol der Zündkerze, welche ebenfalls am oberen Teile des Zylinders, in denselben eingeschraubt ist und entzündet das Gasgemisch. (Explosion.) Mit der Zeit müssen die Zündkerzen gegen neue ausgetauscht werden, da sie durch die große Hitze unbrauchbar werden; die Pole oxydieren und ihr elektrischer Widerstand erhöht sich derart, daß keine Funken entstehen; oder wird die Isolation schadhast, wodurch ein Kurzschluß entsteht, was die Funkenbildung gänzlich verhindert.

Die Hauptbestandteile des Zündmagnets sind der Anker und der eigentliche Magnet. Das Prinzip der elektrischen Stromerzeugung beruht auf der Tatsache, daß, wenn ein elektrischer Leiter (Kupferdraht) durch ein „magnetisches Kraftlinienfeld“ gezogen wird, die im Leiter ruhende, in unbegrenzter Menge vorhandene Elektrizität in Bewegung, in Strömung, „Strom“, gesetzt wird. Je länger nun der Leiter ist, und je schneller seine Bewegung im magnetischen Feld ist,

sehr viel und sehr dünner, isolierter Kupferdraht in Spulenform gewickelt. Der Anker liegt ständig im magnetischen Feld, zwischen den Polen des Magneteisens und wird durch den Motor angetrieben. Nun ist der Abreiber (auch Hammer genannt) so eingestellt, daß an ihm zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt der Funke entsteht. Aus Gründen, die wir noch lernen lernen, ist es aber möglich, den Zeitpunkt der Funkenentstehung nach Belieben zu verschieben, was durch eine kleine Verdrehung des Abreibers am Magnet geschieht. Am Zündmagnet können vielerlei Störungen vorkommen, wodurch eine Zündung teilweise oder ganz aufhört. Die meisten Störungen sind leicht zu beheben. Es können die Abreiberkontakte („Platine“) schadhast sein und werden ausgetauscht, oder sind die Kohle-Schleifkontakte im Magnet abgenutzt oder verschmutzt und müssen ersetzt und der Magnet gereinigt werden usw.

Der Vergaser ist einer der wichtigsten Teile des Motors. Seine Aufgabe ist es, den Betriebsstoff zu vergasen, zu zerstäuben, damit er mit Luft gut vermengt, vermischt werden kann. Seine Hauptbestandteile sind der Schwimmer, die Düse und die Drosselklappe. Der „Schwimmer“ ist nichts weiter als ein Regulator, der die Aufgabe hat, jeweils nur

„Großbrand im Hamburger Hafen“ — Feuerlöschübung der Hamburger Hafenfeuerwehr



In einer der letzten Nächte veranstaltete die Hamburger Hafenfeuerwehr mit einem großen Aufgebot von Löschbooten und Mannschaften eine Übung im Hamburger Hafen, die gefilmt wurde. Wie alle großen Häfen besitzt Hamburg Spezialkommandos der Feuerwehr, die nicht nur in allen Notfällen herangerufen werden, sondern auch durch Patrouillenfahrten die im Hafen liegenden Schiffe überwachen.

soviel Brennstoff in den Vergaser hereinzulassen, als notwendig ist; ist der Höchststand des Brennstoffes im Vergaser erreicht, so schließt er mit einem Stift (Nadel) die weitere Zufuhr von Brennstoff. Er schwimmt auf dem Brennstoff, daher sein Name und besteht gewöhnlich aus einem Hohlkörper (Messingblech). Wird er durch Reibung schadhast, so füllt er sich mit Brennstoff, wird dadurch zu schwer und läßt zu viel Brennstoff in den Vergaser fließen. In diesem Falle wird der Motor „ersaufen“ und schließlich stehen bleiben. Das Ersaufen bemerkt man an der großen Rauchentwicklung und Verrückung. Im Zylinder kann jeweils nur soviel Brennstoff verbrennen, als er die dazu notwendige Luft bekommt. Wenn also mehr, besser gesagt, zu viel Brennstoff in den Zylinder gelangt, so verbrennt nur ein bestimmter Teil; der übrige Teil wird in Ruß und Rauch verwandelt und „ersticht“ den Motor.

Die Zerstäubung des Brennstoffes geschieht am Rande der Düse. Der Brennstoff steht im Schwimmergehäuse so hoch als die Düse im Saugkanal; wird nun durch den Kolben bei geöffnetem Saugventil Luft durch den Saugkanal angesaugt, so entsteht ein kräftiger Luftstrom, welcher über die Düse streicht und Brennstoffteilchen mit sich reißt. Dieses Luft- und Gasgemisch wird im geeigneten Augenblick vom elektrischen Funken zur Explosion gebracht.

Die Drosselklappe dient dazu, um den Motor schneller oder langsamer laufen zu lassen. Sie besteht aus einer runden Scheibe, mit der man den Saugkanal (Luftkanal) absperrt, teilweise oder ganz öffnen kann und liegt zwischen Saugventil und Düse.

Der Brennstoffbehälter ist mit dem Vergaser durch die Brennstoffleitung (ein Messing- oder Kupferrohr) verbunden. Gewöhnlich ist noch ein Brennstoff-Filter (feines Sieb aus Messingdraht) vorhanden, welcher den im Brennstoff eventuell vorhandenen Schmutz zurückhält, damit die Düse nicht verstopft wird. Ebenso befindet sich in der Rohrleitung ein Absperrhahn. Es kann nämlich der Fall eintreten, daß der Schwimmer aus irgendeinem Grunde nicht gut abschließt (Verschmutzung der Nadel z. B.), wodurch der gesamte Brennstoff über Nacht ausfließen würde, wäre kein Absperrhahn in der Brennstoffleitung vorhanden. Der Absperrhahn erübrigt sich dort, wo der Brennstoffbehälter tiefer liegt als der Vergaser. Bei dieser Anordnung muß aber eine Brennstoffförderungspumpe vorhanden sein, die denselben zum Vergaser hinaufdrückt. In solchem Falle ist auch der Schwimmer überflüssig, weil der Höchststand des Brennstoffes im Vergaser durch die Förderpumpe gehalten wird. Ein Uebersteigen der Höchstgrenze kann nicht eintreten, da ein Ueberlaufrohr den überflüssigen Brennstoff in den Brennstoffbehälter zurückführt.

(Fortsetzung folgt.)

An unsere w. Abonnenten!

Wir ersuchen alljene Leser unseres Blattes, die mit dem Bezugspreis im Rückstand sind, diesen ehestens einzufenden.

Der Angriff

Fortsetzung des Aufsatzes in Folge 2/10.

Vorerst müssen wir einen kleinen Fehler im vorigen Aufsatz richtigstellen, der dadurch unterlaufen ist, indem eine Zeile ausgeblieben ist und somit den ganzen Satz unverständlich machte.

Auf Seite 9 erste Spalte 14-te Zeile soll es heißen: „Liegen diese Voraussetzungen nicht vor, so ist der sofortige Angriff auf ein Großfeuer ein schwerer Fehler. Selbst-“.

Im vorigen Aufsatz sprachen wir darüber, was der Angriff ist, wann und wie man dazu übergehen kann. Jetzt wollen wir über die Art des Angriffes und über die Zugänge sprechen.

Wir kennen zwei Arten von Angriffen und zwar

1. den Innenangriff und
2. den Außenangriff.

Was die Zugänge (Weg zum Brandherd) anbelangt, gibt es davor ebenfalls zwei Arten: den **k ü n s t l i c h e n** und den **n a t ü r l i c h e n** Zugang, daher stammt auch die früher, beim Orientieren vorgebrachte Frage, unter den „vier Fragen“ jene „wo ist der Zugang“, der nicht immer auf den ersten Blick zu sehen sein wird.

Nachdem wir ausdrücklich darauf bestehen, daß der Brandherd aus **u n m i t t e l b a r e r** **N ä h e** und **g l e i c h e r** **H ö h e** angegriffen werden muß, so benötigen wir um den Höhenunterschied zu überwinden, ein Zugangsmittel. Als natürliche Zugangsmittel kennen wir die Treppen, Stiegen, Dächer von Nachbarobjekten und dergleichen. Als künstliches Zugangsmittel ist jenes zu betrachten, das wir uns an Ort und Stelle selbst schaffen, die Leiter. Wenn die natürlichen Zugänge noch intakt, also brauchbar, d. h. noch nicht in Brand geraten, von Rauch verqualmt, mit Schutt verschüttet oder durch Einsturz bedroht sind, so ziehe man selbe anderen vor. Nur im äußersten Fall greife man zur weniger verlässlichen Leiter, in diesem Falle ist dann wieder Vorsicht zu gebrauchen, wenn nicht Feuerwehrleitern verwendet werden, ob die von irgendwo hergeschleppten Leitern auch taugen, damit selbe nicht etwa morsch und saul sind und unter der Last des aufsteigenden Wehmannes zusammenbrechen.

Sind die Unterschiede der Ferne und Höhe nun überwunden, so folgt die Suche nach einem sicheren **A u f s t e i l u n g s o r t**. Dies ist wichtiger als man im allgemeinen annimmt; es ist darauf zu achten, damit herabstürzende Balken, einstürzende Giebel, Feuermauern, Schornsteine die Sicherheit des Rohrführers nicht gefährden. Außerdem ist darauf zu achten, daß schadhafte oder vom Löschwasser durchnässte Decken unter seiner Last nicht durchbrechen und in die Tiefe fallen. Um dies zu verhüten, trachtet man sich mehr auf den untermauerten Teilen der Decke aufzustellen und zu bewegen. Bei Einsturzgefahr versucht man sich in Tür-, Fensternischen oder unter Gemöbeln zu decken. Noch ein Gefahrmoment sei hier erwähnt, wovon vielleicht wenige Wehmannen

ner Demutnis haben, welches besonders bei unsicherem, schmalem Standorte zum Verhängnis des Rohrführers werden kann. Bei Motorspritzen aber auch bei anderen Spritzen mit gewaltigerem Druck kann es vorkommen, daß der kräftige Wasserstrahl gegen einen festen Gegenstand, Wand, Giebel, Schornstein oder Balken schlägt, durch die Rückwirkung des Druckes den Rohrführer umwirft, der dann bei schlechtem Standort abstürzen und zu Schaden kommen kann, ebenso kann auch die getroffene Feuermauer, Giebel oder Schornstein nachgeben — indem selbe durch die Hitze sowieso schon deformiert wurden — umfallen und die unten hantierenden Wehrmänner unter sich begraben. Aus all diesen Umständen ist ersichtlich, wie wichtig es ist, einen richtig entsprechenden Aufstellungsort zu wählen.

Die besten Wege für den angreifenden Rohrführer sind und bleiben die natürlichen Zugänge. Von hier aus kann er leicht überall hin und kann alle Winkel und Räume mit seinem Strahl erreichen. Er kann hier den sogenannten „Innenangriff“ schnell und erfolgreich durchführen. Der Angriff über Leitern, der „Außenangriff“ hat manche Nachteile hiergegen. Er führt in der Regel nicht so schnell zur Unterdrückung des Feuers und hat geringeren Erfolg. Grundsätzlich soll daher stets der Innenangriff gewählt werden. Freilich hat er in den Augen mancher Feuerwehrmänner einen erheblichen Nachteil: er vollzieht sich im Innern des Hauses und bietet daher nicht die Gelegenheit, den staunend dabeistehenden Zuschauern allerhand Kletterkünste zu zeigen und Kühnheit in Rauch und Flammen vor aller Öffentlichkeit an den Tag zu legen. Aber zur persönlichen Wichtigkeit ist doch schließlich die Brandstelle nicht da! Hier handelt es sich um sehr ernste Dinge. Der Innenangriff ist zwar nach außen hin nicht so auffallend, dafür aber erfolgreicher. Darum bevorzuge der Feuerwehrkommandant ihn in allererster Linie.

Doch läßt er sich nicht immer durchführen, wie hier ausdrücklich hervorgehoben werden muß. Wenn die Zugänge und Treppen bereits vom Feuer gesperrt sind, wenn ihr Einsturz oder ihre Verschüttung droht, und auch kein künstlicher Zugang nicht zu schaffen wäre, so wäre es im hohen Grade leichtsinnig gehandelt, wenn dann der Kommandant den Innenangriff ansetzen wollte. Auch dort, wo in Räumen mit vielen, sehr heiß brennenden Gegenständen und eiserne Säulen und Träger die stark belasteten oberen Dach- oder Stockwerke tragen, wie z. B. manchmal in Fabriken, Mühlen, Brennereien usw. soll der Kommandant recht vorsichtig sein. Da die tragenden Eisenkonstruktionen schon bei nicht sehr hohem Hitzegrade den größten Teil ihrer Tragfähigkeit verlieren und, ohne daß man ihnen ihr Inglutgeraten anmerkt, zusammenstürzen, so sind bei großen Bränden in derartigen Bauteilen die Löschmannschaften oft sehr gefährdet. Hier wird also der Innenangriff oft ganz falsch sein.

Hat man mehrere Spritzenstrahlen zur Verfügung, so wird sich oft eine Vereinigung des Innen- mit dem Außenangriff empfehlen. Manche Spritzen sind darauf

eingerrichtet, gleichzeitig zwei Schlauchleitungen zu speisen. Wenn genügend Wasser und Druckmannschaften zur Verfügung stehen, so ist die Inbetriebsetzung der zweiten Leitung von höchstem Wert. Man kann dann mit der einen Spritze unverhältnismäßig viel mehr erreichen. Es muß aber hier ausdrücklich davor gewarnt werden, den zweiten Schlauch etwa in jedem Falle vorzunehmen. Wenn nicht genügend Wasser für beide vorhanden ist, begnüge man sich mit nur einem Schlauch. Sonst kann es vorkommen, daß der Rohrführer zeitweilig keinen Druck in seinem Schlauch hat, daß er schon gewonnenen Raum dem Feuer wieder überlassen muß, ja daß er vielleicht in Lebensgefahr gerät, weil das Feuer ihm den Rückweg abschneidet. Man bedenke stets: ein starker ununterbrochen arbeitender Strahl hat beim Angriff viel mehr Wert als zwei schwache.

Liegen aber die obigen Voraussetzungen vor, kann man also ununterbrochen aus einer Spritze zwei kräftige Strahlen abgeben, so greife man das Feuer von verschiedenen Seiten an. Das gleiche gilt, sobald die Spritzen der Nachbargemeinden eingetroffen sind. Einen Brand, den man von zwei und mehr Seiten mit Strahlen packt, den man gewissermaßen umfaßt, wird man bald in der Gewalt haben. Dann wird der Außenangriff für die später angelegten Angriffsableitungen oft das einzig mögliche sein. Aber auch diese sollen sich bemühen, möglichst bald in das Innere des brennenden Gebäudes einzudringen und damit zum Innenangriff übergehen. (Fortsetzung folgt.)

Der Brandstifter: Volksfeind Nr. 1!

Fast alle Arten von Verbrechen werden zu einer ernststen Gefahr für die Volksgemeinschaft immer erst dann, wenn sie häufiger und von vielen Personen begangen werden. Ein einzelner Brandstifter vermag aber oft mehr Schaden anzurichten als eine ganze Einbrecherbande in wochenlanger Tätigkeit. Die Tat des Brandstifters richtet sich immer gegen die ganze Volksgemeinschaft, auch wenn er selbst nur die Absicht hat, einen einzelnen zu schädigen, ja sogar dann, wenn er nur aus Uebermut handelte, um es „einmal brennen zu sehen“. Darum ist der Brandstifter ein Volksfeind, der mit allen Mitteln unschädlich gemacht werden muß.

Merkwürdigerweise gibt es viele Menschen, die das Inbrandstecken eines Gebäudes für eine verhältnismäßig harmlose Tat halten, wenigstens dann, wenn das Haus dem Brandstifter selbst gehört. Sie sind der Meinung, daß er mit seinem Eigentum tun und lassen könne, was er wolle. Wenn die Versicherungsanstalt so dumm ist, auf seinen Betrug hereinzufallen, so habe sie es eben nicht besser verdient. Wer so denkt, kennt die furchtbare Gewalt des Feuers nicht. Eine Brandstiftung ist wie ein Krieg: man weiß wohl, wie es

anfängt, aber niemals, wie es enden wird. Selbstverständlich möchte der Brandstifter nicht, daß andere Menschen in Gefahr kommen oder daß die Gebäude seiner Nachbarn von den Flammen ergriffen werden. Er ist aber gar nicht imstande, das zu verhindern. Oft breitet sich das Feuer mit so rasender Geschwindigkeit aus, daß alte Leute oder Kinder nicht mehr entkommen können. So mancher Brandstifter ist auf diese Weise zum Mörder der eigenen Mutter geworden oder hat das Leben seiner Kinder auf dem Gewissen. Auch Feuerwehrleute sind bei Bränden schon oft getötet oder schwer verwundet worden. Selbst eine Rauchvergiftung ist keine Kleinigkeit. Der Brandstifter setzt Leben und Gesundheit dieser selbstlosen Helfer gewissenlos aufs Spiel. Es nützt ihm wenig, wenn er hinterher entsetzt stammelt: Das habe ich nicht gewollt!

Aber damit nicht genug: Jedes Feuer ist eine ungeheure Gefahr für die ganze Nachbarschaft. Man darf sich nicht darauf verlassen, daß die Feuerwehr schon rechtzeitig eingreifen wird, daß die nächsten Häuser außer Reichweite liegen oder daß der Wind die Funken in eine Richtung treibt, in der Funken nichts entzünden können. Jeden Augenblick kann der Wind sich drehen und zum Sturm anschwellen. Die Wasserversorgung kann versagen. Funken, die zunächst keiner beachtet, können ein neues Feuer auslösen. Schon oft sind ganze Dörfer und halbe Städte durch eine Feuerbrunst vernichtet worden. Außerdem bringt jeder Brand eine Fülle von anderen Gefahren mit sich. Pferde, Schafherden und Rindvieh werden durch die Flammen scheu gemacht und treten alles nieder, was ihnen im Wege steht. So mancher Mensch ist auf diese Weise schon eines qualvollen Todes gestorben. Die Schäden des Feuers beschränken sich nicht auf die unmittelbar verbrannten Gegenstände. Was die Flamme verschonte, das wird oft genug durch Wasser und Rauch verdorben, im Brandschutt vergraben und schwer beschädigt oder von dunklen Elementen gestohlen, die stets zur Stelle sind, wenn sie im Trüben fischen können. Unersehbliche Werte können bei jedem Brande verloren gehen, Werke der Kunst und der Wissenschaft, Bücher, Noten und Dokumente, Gemälde, Stickereien, geschnitzte Möbel, wertvolle Musikinstrumente, kostbare Kleidungsstücke, historische Bauwerke und vieles andere.

Die unheimliche Gewalt des Feuers bringt es mit sich, daß der Sachschaden, der bei einem Brande entsteht, in der Regel außerordentlich hoch ist. Ein Dieb stiehlt selten mehr als einige hundert Mark, und auch der Schaden, den Einbrecher anrichten, pflegt im allgemeinen nicht besonders hoch zu sein, weil ihnen ihre Beute oft wieder abgejagt werden kann. Und selbst wenn dies nicht möglich ist, bleiben die gestohlenen Gegenstände wenigstens der Volkswirtschaft als ganzem erhalten. Was das Feuer zerstört, ist unwiederbringlich verloren. Es handelt sich meist um ganze Häuser mit ihrem wertvollen Inhalt, also um zahllose Gegenstände und Werte, die in die Zehntausende gehen, manchmal sogar in die Millionen. Da viele Personen nicht gegen Feuersgefahr

versichert sind und der Brandstifter — wenn er überhaupt erwischt wird — im allgemeinen gar nicht genug Geld hat, um diese Schäden zu ersetzen, so gerät mancher Geschädigte in eine schwere Notlage. Aber auch wenn die Feuerversicherung helfend eingreifen kann, lassen sich einmalige Werte nicht ersetzen. Auch darf die Versicherung im allgemeinen nur den Zeitwert der abgenutzten Gegenstände vergüten.

In Amerika gibt es eine Art von Verbrechern, die bei uns glücklicherweise so gut wie unbekannt sind: die großen, organisierten Räuberbanden, die durch den Alkoholschmuggel reich geworden sind. Im systematischen Kampf gegen diese Banden, die noch gefährlicher sind als Brandstifter, weil sie ganze Städte tyrannisieren, bezeichnet man den jeweils gefährlichsten ihrer Führer als „Volkseind Nr. 1“, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Für uns ist der Brandstifter „Volkseind Nr. 1“. Wir können diese gemeindefährlichen Verbrecher nur ausrotten, wenn wir uns alle in einmütiger Abwehr zusammenschließen und keinerlei falsches Mitgefühl mit diesen gewissenlosen Galunten aufkommen lassen, denn der Brandstifter kennt selbst kein Mitleid und keine Rücksicht und ist daher der erklärte Feind aller anständigen Menschen.



FEUER- UND EINDRUCSSICHERE



GELD- UND BÜCHERSCHRÄNKE

Billigste Einkaufsquelle für sämtliche Feuerwehrgeräte und -Bedarfsartikel. **Kostenlose und fachmännische Beratung in allen feuerwehrtechnischen Angelegenheiten.**

Jakabffy & Co.

Timisoara, III., Strada Tim. Cipariu No. 4.



DONATI & HASPEL S^{OR}

București, I., Bulevardul Elisabeta Nr. 21.

Telephon 3-04-62 / Telegr.: DONATI București / Postsparkassa-Konto Nr. 2816



Feuerwehrgeräte:

Mechanische Feuerwehrleiter, Auto-Feuerspritzen, Auto-Tankwagen, Motorspritzen, Auto-Leiter.



Ständiges Lager in:



Feuerspritzen, zwei- und vierrädig.
Ganfschläuche bis 45 Atm. Widerstandsdruck.

Wand-Feuerhähne Storz und Knaust.

Flachschläuche bis 52 Atm. Widerstandsdruck.

Gasmasken und Respiratoren.

Gummisaugspiralschläuche.

Rauchmasken.

Feuerwehreimer, 16 Liter Inhalt.

Asbest- Kleidungsstücke für Feuerwehr.

Feuerwehrgurten aus bester Wolle, mit wasserdichtem Futter.

Asbest- Handschuhe und Masken.

Kupplungen, Storz, Feuerwehrtyp, mit gepreßten Kupplungsringen.

Wasserdichte Anzüge.

Kupplungen Knaust, mit Wiener Normalgewinde.

Feuerwehr-Axte und Beile.

Strahlrohre Storz, in gepreßter Ausführung.

Feuerwehrhacken.

Teilungsgabel Storz, mit einem Eingang Nr. 9 und zwei Ausgängen Nr. 6.

Rettungsseile.

Asbestfackeln.

Uebergangsstücke von Knaustgewinde auf Storkupplung.

Feuerwehrhelme.

Elektrische Handlampen.

Standrohre, Feuerwehrtyp mit einem oder zwei Ausgängen.

Holzleitern, 9 Meter, aus zwei bzw. drei Teilen.

Unterflurhydranten 50 u. 70 m/m.

Fensterleitern, 4 Meter lang.

Dachleitern, 2 Meter lang.

Seilleitern, 10, 15 und 20 Meter lang.

